

## Es gilt das gesprochene Wort

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt anlässlich des 60-jährigen Priesterjubiläums von Herrn Weihbischof em. Dr. Klaus Dick im Hohen Dom zu Köln am 24. Februar 2013**

Lieber Jubilar,  
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,  
verehrte Gäste,  
liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Das Diamantene Priesterjubiläum unseres Weihbischofs Klaus Dick findet eine vielfältige Beachtung. Sogar die Natur hat sich in festliches Weiß eingekleidet, was ja im Rheinland um diese Zeit nicht selbstverständlich ist. Die Liturgie liefert das schöne Evangelium von der Verklärung Christi dazu. Doch wenn wir Priester Goldenes – oder gar Diamantenes Priesterjubiläum feiern – ich weiß das noch von vor acht Wochen –, dann wissen wir wohl nicht, ob wir eher das „Miserere“ beten oder das „Jubilate“ singen sollen. Wir wissen auch nicht, ob wir vielleicht ins Bergische Land fliehen sollen, um für zahlreiche Fehler und Nachlässigkeiten Buße zu tun, oder ob wir uns Gäste zum Fest einladen sollen. Der Priesterberuf ist nämlich ein Beruf, der den Menschen immer überfordert. Selbst wenn wir alles getan hätten, was uns aufgetragen ist, so wären wir doch nichts anderes als unnütze Knechte, weil er, der Herr, es getan hat. Also kein Grund zum Feiern, und doch ist es Brauch – Gott sei Dank –, die besonderen Weihetage als Jubiläen zu feiern und dabei das Jubilate zu singen. Es kann aber nicht der Sinn dieser Stunde sein, die vorhandenen guten Werke des Jubilars jetzt aufzuzählen. Eine solche Memoria will ich lieber den Rednern beim Empfang überlassen. An dieser heiligen Stätte können wir nur die Werke Gottes verkünden, die im Leben und Wirken unseres Jubilars aufgeleuchtet sind.

So ist dieser Tag zunächst ein Tag des Dankes. Fast alle Briefe des Apostels Paulus beginnen mit der Eucharistia und der Eulogia, d. h. mit der Danksagung und dem Lobpreis. Er hat sich offenbar daran gewöhnt, vor allem und immer zuerst die Großtaten Gottes zu sehen, auch wenn er die zerstrittene Gemeinde von Korinth vor sich hat oder den Stachel in seinem eigenen Fleisch sieht oder die Last des Apostelamtes als hart empfindet. Aber all diese Negativa der Gemeinden und all die Gravamina seines eigenen Lebens lassen ihn nicht die Großtaten Gottes übersehen. All dies vermag nicht, den Dank beiseite zu schieben. Zuerst und vor allem bleibt die Eucharistie. Paulus hält es mit dem Psalmisten, der sich nicht beim Ausblick zum nächtlichen Himmel wegen der großen Dunkelheit beklagt, sondern sich bedankt für die leuchtenden Punkte in der Schwärze, nämlich für die zahlreichen Sterne.

Wenn Priester ein Diamantenes Priesterjubiläum feiern, so gehen ihre Blicke zuerst und vor allem auf die Großtaten Gottes, die sie in der Kirche auf den kirchlichen Tätigkeitsfeldern, auf denen sie wirken, und in ihrem eigenen Leben erfahren durften. Unser Jubilar hat vom Subdiakon bis zum Domdechanten und Weihbischof alle Stufen kirchlicher Hierarchie praktiziert. Unser Jubilar wird bei dieser Memoria, bei dieser Rückschau einen ganzen Psalm zusammenstellen können, ähnlich wie in den alttestamentlichen Lobpsalmen, in denen rühmend und dankend der Großtaten Gottes gedacht wird, wie er im Volke Israel trotz allem auf dem Weg von Ägypten in das gelobte Land gewirkt hat. Selbst unsere Erbärmlichkeiten sind dabei Grund zur Eucharistie, weil Gottes Herz größer ist als unsere Erbärmlichkeiten und all unser Versagen aufgehoben ist in den Erbarmungen Gottes. „Homo fecit miserabiliter, Deus autem mirabiliter“ – „Der Mensch macht manches mies, aber Gott macht alles wunderbar“, so führt unsere Misere dennoch zum Jubilate. Wir haben heute mehr Grund zum Jubilate als zum Miserere an diesem Gedenktag, der ein Tag der Danksagung ist und, dazu den letzten Grund unserer priesterlichen Existenz offenlegt, und das ist die Danksagung.

Dies zu bedenken ist für uns alle heilsam, zumal wir leicht in die Erbfehler des Volkes Israel und seiner Propheten fallen, nämlich in das Murren. Wir haben alle unser Murre-Stadium und unsere Murre-Stunden. Das Volk murren über seine Propheten, die Propheten murren über das Volk. Volk und Propheten murren zusammen über Gott. Nur Gott murren nie! Das moderne Wort für murren heißt heute Unbehagen. Das Volk, die Priester, die Bischöfe haben ein großes Unbehagen, jeweils der eine über den anderen, aber Gott liebt nicht das Murren des Volkes. Er hat uns den Auftrag gegeben: „Semper et ubique gratias agere“, d.h. immer und überall Dank zu sagen. Wir haben nicht das Recht, außerhalb unserer Gottesdienste daraus ein „semper et ubique murmurare“, ein „immer und überall gegenwärtiges Murren“ zu machen. Ob es recht ist, dass unser Jubilar uns zu diesem Fest eingeladen hat, ich kann nur sagen: Auf jeden Fall! Mit ihm wollen wir Dank sagen für die Großtaten Gottes, die er verkündigen durfte, dieser Gott, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Dieser Tag ist zweitens ein Tag der Gemeinschaft. Vor 60 Jahren hat unser Jubilar hier vor Ort den Auftrag des Herrn erhalten, die Wahrheit zu künden, Leben zu spenden und die Liebe zu üben. Wir benennen das in unserer theologischen Fachsprache: Sie haben übernommen den Dienst der Martyria, der Liturgia und der Diakonia. Diese Berufung ist immer nur in Gemeinschaft möglich. Die Kirche ist sehr nüchtern. Sie spricht von der Last des Priesteramtes und von der nicht geringeren Last des Bischofsamtes. Bei den Propheten lesen wir von der Last des Wortes Gottes, vom onus verbi. Das hat unser Jubilar wohl schon als Diakon gespürt, sodass er auf seinem Primizbildchen die Bitte des Apostels Paulus um das Gebet der Gläubigen für seine Verkündigung drucken ließ: „Betet auch für uns, Gott möge unserem Wort eine Tür auf tun, damit wir das Geheimnis Christi verkündigen können“. Paulus spricht in diesem Zusammenhang sogar vom Soldatendienst: „Leide mit mir als guter Soldat Christi Jesu. Keiner,“ – so schreibt er – „der in den Krieg zieht, lässt sich in Alltagsgeschäfte verwickeln, denn er will, dass sein Heerführer mit ihm zufrieden ist. Und wer an einem Wettkampf teilnimmt, erhält den Siegeskranz nur, wenn er nach den Regeln kämpft“ (2 Tim 2,3-5). Im Philipperbrief schreibt dann der Apostel Paulus weiter: „Ich möchte hören, dass ihr in dem einen Geist feststeht, einmütig für den Glauben an das Evangelium kämpft und euch in keinem Fall von euren Gegnern einschüchtern lasst“ (Phil 1,27-28). Das ist vor 2000 Jahren geschrieben worden.

Da uns also vom Herrn ein gemeinsames Werk aufgetragen worden ist, werden wir uns auch manchmal Lasten auflegen müssen: der Bischof seinen Priestern, der Ordensobere seinen Mitbrüdern, der Pfarrer seinem Kaplan und seinen Diakonen. Wie sollte denn sonst der Auftrag des Herrn getan werden? Als der 77-jährige Angelo Roncalli nach der Papstwahl gefragt wurde: „Bist du bereit, die Last des Petrusamtes auf dich zu nehmen?“, gab er zur Antwort: „Ich nehme die Last auf mich, die mir die Brüder auf meine Schultern legten“. Ähnlich wird es jeder tun müssen, der manchmal schweren Herzens eine Aufgabe zu übernehmen hatte. Hier hat unser Jubilar seine eigene Erfahrung. Er hat in seinem priesterlichen Dienst nie Schonstellen, er war immer bis an die Grenzen seiner Kräfte gefordert. Hierher gehört dann auch das Wort des heiligen Paulus: „Ei-

ner trage des anderen Last" (Gal 6,2). Nach den Exegeten sind hier besonders unter Last unsere Sünden, unsere Schwachheiten, unsere Fehler zu verstehen, mit denen wir anderen auf die Nerven gehen. Einen vollkommenen Menschen gibt es nicht, auch wenn er geweiht ist. „Lasst euch doch ein wenig Unverstand von mir gefallen" (2. Kor 11,1), schreibt Paulus im 2. Korintherbrief. „Ertragt einander in Liebe" (Eph 4,2), fordert er weiter im Epheserbrief. Das Gegenteil von Ertragen ist das Nachtragen. Man sammelt alles in ein Töpfchen, trägt es hinter sich her und hält es dem anderen bei jeder passenden Gelegenheit unter die Nase. Und das ergibt dann die dicke Luft in der Familie, in der Pfarrei, im Presbyterium. Für die Gemeinschaft in Familie, Kirche, Presbyterium, Episkopat steht seit 60 Jahren unser Jubilar Klaus Dick. Er macht den Jüngeren deutlich, dass Chorgeist möglich ist, geteilte Freude, doppelte Freude ist und geteiltes Leid, halbes Leid.

Schließlich ist der heutige Tag ein Tag zuversichtlicher Hoffnung. Wenn wir Priesterjubiläen feiern, dann gehen wir auch mit uns selber in das Gedächtnis, und vieles von dem, was wir getan haben, tun wir mit zugebundenen Augen, das nehmen wir gar nicht mehr wahr. Da kann man manchmal ein wenig traurig über sich selbst werden. Ich tröste mich mit einem alten Bischof, und zwar dem alten Bischof Ferdinand Piontek von Görlitz, der erst mit 80 Jahren die Bischofsweihe empfing. Er schloss eine seiner Ansprachen mit folgenden Worten: „Inwieweit wir Erfolg haben werden, wissen wir nicht. Das brauchen wir auch nicht zu wissen! Gott richtet nicht nach dem Erfolg. Wenn ich heute sterbe, wird mich der Herr nicht fragen, wie viele Erfolge, wie viele Misserfolge, wie viele Seelen hinzugewonnen, wie viele verloren sind. Nichts von alledem! Entscheidend wird sein, ob ich mit ehrlichem Willen und reiner Absicht für das ganze Reich Gottes gearbeitet habe. Wenn ‚Ja‘, dann schaden mir Misserfolge nicht, wenn ‚Nein‘, dann rettet mich kein Erfolg". Der Bischof sprach weiter: „Starren wir nicht gebannt auf den Erfolg, sondern schauen wir mit den Augen des Glaubens und in der Liebe Christi auf die ganze Welt als unsere Pfarrei".

Diese Glaubenssicht gibt uns Hoffnung und Zuversicht. Wir selbst sind nur unnütze Knechte. Möge Gottes Gnade weiterhin all unserem Tun vorausgehen, es begleiten und vollenden. Das ist unsere Hoffnung. Diese Hoffnung hat unseren Jubilar noch 60 Jahre nach seiner Priesterweihe mit dem Glanz des Anfangs erfüllt und mit der Jugendlichkeit eines Jüngers Jesu. Lieber Klaus, du hast vor 60 Jahren das Priestertum begonnen in der Feier der Eucharistie. So tritt nun an den Altar, um mit der Kirche Eucharistie zu feiern, Dank zu sagen, immer und überall. Das ist würdig und recht. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln